

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 132 (1964)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 4. JUNI 1964

VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN

132. JAHRGANG NR. 22

Die Wahrheit der Evangelien

ERLÄUTERUNGEN ZUR NEUEN INSTRUCTIO DER BIBELKOMMISSION

Die *Instructio de historica Evangeliorum veritate* der päpstlichen Bibelkommission, die kürzlich im «Osservatore Romano» mit dem Ausgabedatum vom 21. April 1964 veröffentlicht wurde, ist eine Urkunde von hervorragendem Rang und Gewicht. Sie steht in einer Geraden mit den päpstlichen Rundschreiben über die biblischen Studien *Providentissimus Deus* (1893) und *Divino Afflante Spiritu* (1943). Nicht umsonst knüpft sie mehrmals an diese richtungweisenden Schriftstücke an. Es scheint klar, daß es das nächste Ziel dieser Instructio ist, den Streit zu schlichten, der unter Johannes XXIII. unter Bibelwissenschaftlern und päpstlichen Organen verschiedener Richtung über die Wahrheit der Evangelien und die neueren Methoden der katholischen Bibelwissenschaft ausgebrochen war. Dieser Streit schien seinen Höhepunkt erreicht zu haben, als zwei Professoren des päpstlichen Bibelinstitutes die Erlaubnis entzogen wurde, biblische Vorlesungen zu halten, und Johannes XXIII. am Weltkongreß der katholischen Bibelwissenschaft 1961 in Rom den versammelten Exegeten, jedenfalls aus Gründen der Klugheit, keinen eigenen Empfang gewährte und ihnen an der allgemeinen Audienz, zu der sie zugelassen wurden, kein Wort des Grußes und des Trostes entbot. Offensichtlich warf der Streit seinen Schatten auch auf Vorbereitung und Gang des Konzils. Durch die vorliegende Instructio neigt sich die Waagschale der Entscheidung eindeutig zugunsten der biblischen Erneuerung. Wir dürften kaum fehlgehen, wenn wir diese Wendung auch dem persönlichen Einfluß Papst Pauls VI. zuschreiben.

In der Richtung dieses Zieles liegt zunächst der Eingang der Urkunde, der die Exegeten mahnt, ihre wissenschaftlichen Auseinandersetzungen im Geiste der Liebe zu führen und den übrigen Söhnen der Kirche nahelegt,

über die mühevollen Arbeit und Forschung der Exegese nicht nur gerecht, sondern mit größter Liebe zu urteilen und eine gewisse Freiheit des Tastens und Suchens auf dem Weg zur Wahrheit nicht voreilig abzuwürgen.

Die Tragweite der Instructio würde aber weit unterschätzt, wenn man sie nur im «Lichte» dieser jüngsten Streitigkeiten sehen wollte. Die Urkunde entfaltet vielmehr allgemeingültig die Grundsätze des Rundschreibens *Divino Afflante Spiritu* im Blick auf die Evangelien und das ganze Neue Testament, und das in einer Weise, die zugleich kühn und klug, freimütig und vorsichtig in die Zukunft weist. Sie spornt die Exegeten an, im Anschluß an die kirchliche Überlieferung und im Geist des Glaubens alle Mittel, welche die Entdeckungen und Forschungen der neueren und neuesten Zeit bereitgestellt haben, einzusetzen, um die Wahrheit und die Aussage der Evangelien tiefer zu erfassen und deutlicher zu machen, zum Nutzen der Kirche und ihrer Verkündigung. In diesem Sinne werden die katholischen Exegeten verpflichtet, die *Methoden der historischen Kritik* uneingeschränkt auch auf das *Neue Testament* anzuwenden. Vor allem soll die literarische Art der einzelnen Bücher genau erforscht werden, und diese literarische Art wird sich nie einfach mit einer unserer heutigen Arten des Schreibens decken, sondern ihre Analogien zunächst in Schriftwerken aus der Zeit und Umwelt der heiligen Schriftsteller finden.

Die Instructio wendet sich nun, jedes Wort genau abwägend, vor allem den Evangelien zu. Sie ermuntert den katholischen Exegeten, alle «gesunden» Elemente der heißumstrittenen *formgeschichtlichen Methode* aufzuspüren, die zu einem umfassenderen und tieferen Verständnis der Evangelien führen. Sie setzt Ergebnisse dieser Methode geradezu voraus, wenn sie die literarische

Art der Evangelien ein «Zeugnis» und *das religiöse Leben der ersten christlichen Gemeinden* mit der apostolischen Überlieferung zusammen als Quellort nennt, aus dem dieses Zeugnis entsprang. Sie warnt in diesem Zusammenhang vor den rationalistischen Vorurteilen und Entgleisungen mancher nicht-katholischen Vertreter der formgeschichtlichen Schule, die sich nicht scheuten zu leugnen, daß Gott in die von ihm geschaffene Welt machtvoll eingreife, um die Geschichte der Menschen zur Geschichte unseres Heiles zu machen. Unablösbar wurzelt der christliche Glaube in einer Geschichte, in Raum und Zeit.

Klar und nachdrücklich zeigt die Instructio nunmehr die *drei Hauptstufen der neutestamentlichen Überlieferungsgeschichte* auf. Diese ist nicht das anonyme Ergebnis der schöpferischen Kraft der Urgemeinde, sondern geht letztlich zurück auf die Wahl der Apostel durch Jesus, auf die Art und Weise, wie er seine Botschaft gedächtnisnahe prägte, und auf die Augenzeugenschaft der Apo-

AUS DEM INHALT:

Die Wahrheit der Evangelien

*Vor einem Jahr starb
Johannes XXIII.*

*Einengung oder Ausweitung der
marianischen Thematik?*

Auch eine historische Begegnung

Psalmen und Liturgie

Der Bauer als Persönlichkeit

*Verweigerung des Militärdienstes
aus religiösen Gründen?*

Ordinariat des Bistums Basel

Cursum consummavit

stel. Es verrät wiederum formgeschichtliche Kenntnisse, wenn die Urkunde weiterfährt, daß die Apostel nach Pfingsten zunächst und vor allem den Tod und die Auferstehung Jesu verkündeten, so daß ihre Darstellung seiner Taten und Worte dieser Verkündigung untergeordnet war. Zwar wurde so die geschichtliche Wahrheit des Lebens Jesu nicht verfälscht; sie wurde aber im Lichte des Auferstandenen und kraft der Ausrüstung ihrer Zeugen durch den Geist den Hörern der Botschaft in ihrem Tiefensinn, ihrer Heilskraft und ihrer Anwendung auf das Glaubensleben dargelegt. Die Taten und Worte Jesu empfangen durch ihre Hinordnung auf Katechese und Kerygma, durch ihre Einlebung in Hymnen, Doxologien, Gebete und andere Ausdrucksformen der Umwelt und des Glaubens eine Form und Sinngabe, die ihre mündliche Weitergabe durch Überlieferung so prägte, daß diese nicht nur als Geschichte, vor allem nicht im modernen Sinn, aufgefaßt werden kann und darf.

Auf einer dritten Stufe wuchsen die Einzelüberlieferungen von Worten und Taten Jesu nach und nach zu schriftlichen Einheiten zusammen und gewannen in unsern Evangelien ihre endgültige schriftliche Form und Prägung. Im Zuge der Entfaltung dieser Endstufe wurde aus dem Schatz der Überlieferungen eine Auswahl getroffen, manche Sammeleinheiten wurden gekürzt und gerafft, manche Überlieferungsstücke erklärend erweitert, immer in der Absicht, den Glauben an Jesus den Christus gemäß der Faßkraft, den Anliegen und Erfordernissen der Leser grundzulegen. Manche Worte und Taten Jesu verloren in dieser Entwicklung ihren ursprünglichen Sitz im Leben und wurden in neue Erzählungseinheiten, Text- und Sinnzusammenhänge eingearbeitet, so daß ihre Urform manche Veränderung erfuhr. Jedenfalls dürfen wir, wie die *Instructio* ausdrücklich sagt, nicht glauben, daß die Worte Jesu in den Evangelien vollständig und wörtlich wiedergegeben seien. Weder die Lehre noch das Leben und Wirken Jesu seien berichtet worden, um in ihrer geschichtlichen Urform im Gedächtnis der Kirche und der Gläubigen weiterzuleben. Vielmehr seien sie als *Heilsbotschaft verkündet* worden, um so die dauernde Grundlage des christlichen Glaubens und Lebens zu werden. Deswegen sei es die Aufgabe der Exegese, die genaue Absicht und Tragweite der evangelischen Aussagen zu erforschen, den bleibenden Tiefengehalt der Evangelien bloßzulegen und zu zeigen, daß die *Deutung der Worte und Taten Jesu aus dem Glauben*, wie sie die evangelische Über-

lieferung formt und prägt, für die Kirche heute wie ehemals das Entscheidende sei.

Man darf sich nun nicht vorstellen, die Bibelkommission habe mit diesen Ausführungen die neuesten Fragen und Aufgaben der Bibelwissenschaft erschöpfend darstellen und endgültige Lösungen bieten wollen. Wohl werden einzelne unverrückbare Grundsätze eingeschärft; eine Richtung wird gewiesen, das Ziel angesteuert; Fragen werden aufgeworfen und Lösungen angedeutet. Ausdrücklich wird aber auch gesagt, daß die wissenschaftliche Erforschung der Evangelien noch viele schwierigere und schwerwiegende Fragen offenlasse. Die Mühe des Forschens und Suchens nach Lösungen wird zunächst dem Exegeten aufgebürdet und er zum vollen und freimütigen Einsatz aller seiner Kräfte aufgerufen. Die Kirche erhofft von dieser freien Forschung für alle ihre Glieder großen Nutzen. Der Exeget bereitet durch seine Arbeit das Urteil des Lehramtes über neue Lösungen vor und untermauert es. Dieses Lehramt dürfe aber von ihm auch aufrichtigen Gehorsam erwarten und verlangen. Die Apostel hätten die Heilsbotschaft in der Kraft des Geistes verkündet, und diese Botschaft sei durch die gleiche Kraft wahrheitsgetreu in den Evangelien niedergelegt worden. Deswegen sei sie in ihrer Urform und in ihrer schriftlichen Gestalt irrtumsfrei und strahle im Glanz der göttlichen Wahrheit.

Das Ziel der *Instructio*, der exegetischen Forschung den Weg in die Zukunft zu weisen, erhellt nicht zuletzt auch aus der Form ihrer Aussagen und aus der Art, wie manches nicht gesagt wird. Die Überschrift nennt die Urkunde eine *Instructio de historica Evangeliorum veritate*. Im Text selber wird aber das Wort «historisch», vor allem im Blick auf die Evangelien, äußerst sparsam verwendet. Zwar werden mehrmals die *verba* und *gesta* Jesu genannt, aber immer in einer Weise, die deutlich macht, daß es den von Jesus in die Welt gesandten Boten nicht auf *nuda verba* und *facta* ankam, sondern vor allem auf ihren Sinn, auf das Heil, das sie trugen, kündeten oder veranschaulichten. Die *veritas factorum et dictorum quae in Evangelis continentur*, ist im Zusammenhang nicht nur und nicht schlechthin ihre *historische* Wahrheit, sondern ebensosehr und mehr die *Heilswahrheit*, die in diesen *facta et dicta* zum Licht drängt, die *vis theologica perennis Evangeliorum*, die *necessitas* und das *momentum* der *Deutung*, das den Worten und Werken Jesu von den Verkündern und Evangelisten auf den Weg der Überlieferung und der schrift-

lichen Festlegung mitgegeben wurde und ohne das die Kunde von diesen Worten und Taten auch heute keinen Sinn hätte. Auf das Heil in der Geschichte Jesu kam es Gott und den apostolischen Botschaftern immer an. Das Heil war im Alten wie im Neuen Bund immer an Raum und Zeit gebunden und ging darum den Weg der Geschichte. Alle Einzelheiten aber, die dieses Heil in der Geschichte nicht entscheidend mitgestalteten und trugen, konnten und können auch für unser Heil nicht entscheidend sein.

Deswegen und aus andern Gründen, auf die unsere *Instructio* nicht näher eingeht, stellt sich heute dringend die Frage, in welchem Maß in den Evangelien und in den Vorformen ihrer Überlieferung geschichtliche Einzelkunde und Genauigkeit mit der eigentlichen Heilsbotschaft verknüpft und gemischt waren, wie weit das Heil an einzelne *dicta* und *gesta* Jesu gebunden war, ob es den ersten Verkündern und Boten des Heiles oder den Evangelisten auf geschichtliche Genauigkeit und konkrete Gegenständlichkeit ankam und ankommen konnte. Diese Frage nach der eigentlichen literarischen Art der Evangelien, nach dem Verhältnis zwischen Geschichtlichkeit und Deutung der Worte und Taten Jesu im Lichte der Auferstehung, nach dem Ausmaß der geschichtlichen Zuverlässigkeit im einzelnen und kleinsten, nach der letzten Aussageabsicht der Evangelisten, wenn sie Worte und Taten Jesu berichteten, das ist offenbar die Hauptfrage, die unsere Urkunde nicht lösen will und kann, weil diese Lösung für alle die zahlreichen Abschnitte und Sinneinheiten der Evangelien noch nicht oder noch nicht sicher gefunden ist. Die *Instructio* fordert aber auf, hier vor allem mit der Arbeit einzusetzen. Zu dieser Arbeit der Evangelienforschung darf kein katholischer Exeget seinen Beitrag verweigern. Sicher sind im Zeugnis der Evangelien die geschichtlichen Grundtatsachen des Heiles wahrheitsgetreu mitausgesagt, aber ebenso sicher sind die Evangelien nicht historiographische Erzeugnisse oder Biographien Jesu im Sinne moderner Geschichtsschreibung. Sie dürfen also auch nicht mit deren Maßstab gemessen werden. Sie können niemals, wie man etwa hören kann, gelesen werden wie eines unserer Lehrbücher der Schweizer Geschichte.

Diese Erkenntnis über unsere Evangelien und die Tatsache, daß eine Lösung aller Fragen, die sich hier stellen, noch nicht reif ist, können auch den Lehrern und Verkündern der Kirche von heute nicht gleichgültig sein. Auch hier öffnet die *Instructio* mutig das

Tor der Zukunft und wagt den Schritt in das dämmernde Grau des Morgens. Es wird nicht mehr gefordert, wie das in jüngster Vergangenheit gelegentlich noch mehr oder weniger amtlich geschah, an Priesterseminarien und ähnlichen Lehranstalten die Problematik der apostolischen Überlieferung und des Neuen Testaments möglichst zu verschweigen. Mit Recht wird vom Exegeten aber auch gefordert, nicht auf halbem Weg stehen zu bleiben, sondern von der literarischen und historischen Kritik zur vollen Entfaltung des Heilsinnes und der Verkündigungsabsicht der Frohen Botschaft weiterzudringen, so daß die künftigen Verkündiger aus den Büchern des Neuen Testaments für sich selber das Leben schöpfen und es zugleich in die Welt hinaustragen können. Diese Forderung ist heute durchaus erfüllbar; denn es steht fest, daß die Entwicklung der biblischen kritischen Fächer seit dem letzten Krieg zu einem ungeahnten Aufschwung der biblischen Theologie in verkündigungs-naher Form geführt hat.

Die Instructio schließt mit dem Blick auf die Verkündigung der evangelischen Heilsbotschaft an das Volk in Wort und Schrift. Oberster Leitsatz dieser Verkündigung muß das Heil und der geistliche Nutzen der Hörer und Leser sein. Darin ist eingeschlossen, daß ihnen kein Verkünder die Sensation ungeklärter Neuheiten des theologischen Marktes anbieten darf und daß er auf die geistige Reife, Bildung und Aufnahmefähigkeit der Hörer und Leser achten muß. Das sind an sich selbstverständliche Grundsätze, die aber jedenfalls jungen Katecheten immer wieder väterlich ans Herz gelegt werden sollen. Wer über die Köpfe und Herzen hinwegredet, ist als Verkünder untauglich. Freilich wird man hier, wenn auch die Instructio davon schweigt, unterscheiden müssen. In einer Zeit, da alles in Bewegung gerät und die Nähe, Mischung und Tuchfühlung von Menschen verschiedenster Herkunft, Bildungsstufen und Weltanschauungen immer inniger wird, ist auch die Notwendigkeit religiöser Aufklärung, christlicher Weltreife und «Wehrfähigkeit» dringender denn je. Darum sind die Aufgaben des Verkünders und die Pflichten des Hörers umfassender als früher. In diesem Sinne gewinnt der Satz 2 Tim 3, 16 f, den unsere Urkunde am Ende anführt, neue Tiefe und Weite:

«Jede gottgehauchte Schrift ist auch geeignet und nützlich zur Unterweisung, zur Rüge, zum Aufbau, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mann Gottes allen Anforderungen gewachsen und zu jedem guten Werk ausgerüstet sei.»

Eugen Ruckstuhl

Vor einem Jahr starb Johannes XXIII.

Ein Jahr ist vergangen, seit Papst Johannes XXIII. nach tagelangem Todeskampf am Abend des 3. Juni 1963 seine müden Augen für diese Welt schloß. Unzählige haben in jenen Tagen die Meldungen über die qualvolle Agonie mit schmerzlicher Teilnahme verfolgt. Da zeigte sich erst recht, wie dieser Papst in der ganzen Welt beliebt war.

Johannes XXIII. war ein außergewöhnlicher Mann. Schon sein Name, den er nach der Wahl zum Papst angenommen hatte, überraschte. «Ich bin kein bedeutender Papst wie mein Vorgänger, ich bin kein schöner Papst — seht nur meine Ohren an —, aber ihr werdet es gut bei mir haben», so sagte er bald darauf zu Mitarbeitern im Vatikan. Die Güte war der Grundzug seines Wesens. Dieser Papst, der vom Throne stieg, um Krankenhäuser und Gefängnisse aufzusuchen, der dort einen Mörder wie einen Bruder an sein Herz drückte, liebte die Menschen wie ein Vater. Dem Volke, das ihn in der Kirche eines proletarischen Vorstadtviertels der Ewigen Stadt umringte, sagte er: «Ich bin einer von euch». Man muß das Bild dieses volksnahen Papstes selber mitangesehen haben, um sich einen Begriff zu machen, wie Johannes XXIII. wegen seiner schlichten und angeborenen Güte gerade von den einfachen Menschen geliebt wurde.

Papst Johannes hatte das kürzeste Pontifikat seit 130 Jahren. Aber in den knapp viereinhalb Jahren, da er an der Spitze der Kirche stand, hat er eine Bewegung eingeleitet, die vielleicht einmal zu den größten Umwälzungen dieses Jahrhunderts gezählt werden wird. Schon wenige Wochen nach seiner Erhebung auf den Thron hat Johannes XXIII. zur größten Überraschung aller ein ökumenisches Konzil angekündigt. Er hat das II. Vatikanum immer als eine Eingebung Gottes betrachtet. Es brauchte Mut und ungebrochenen Optimismus, das Konzil vorzubereiten und zu eröffnen. Johannes XXIII. hatte diesen übernatürlichen Glaubensgeist, weil er sich als Werkzeug Gottes wußte, das «aggiornamento» der Kirche zu beginnen.

Und wie hat dieser charismatische Papst die Einheit der Christen ersehnt! Als er zwei Tage nach der Eröffnung des Konzils die Delegierten der nicht-katholischen Christenheit am 13. Oktober 1962 im Vatikan empfing, war alles, so bemerkt ein Teilnehmer, an dieser Audienz ungewohnt. Der Papst saß nicht auf seinem Thron, sondern auf einem Sessel inmitten der Reihen seiner Besucher. Dabei sprach er zu ihnen die prophetischen Sätze:

«Ohne der Zukunft vorgreifen zu wollen, mögen Sie in meinem Herzen lesen: Sie werden da vielleicht viel mehr finden als in meinen Worten. Wie könnte ich die zehn Jahre vergessen, die ich in Sofia verbrachte, und die zehn andern in Istanbul und Athen? ... Später hatte ich dann in Paris ... zahlreiche Begegnungen mit Christen, die verschiedenen Bekenntnissen angehörten. Niemals gab es unter uns ... Meinungsverschiedenheiten in den Grundsätzen, noch einen Streit auf dem Gebiete der Liebestätigkeit ... Wir haben nicht lange verhandelt, sondern miteinander gesprochen, wir haben nicht diskutiert, sondern waren einander gut gesinnt ... Ihre Gegenwart hier, die innere Bewegung, die mein Priesterherz — des episcopus ecclesiae Dei — ... erfüllt ... laden mich ein, Ihnen meinen Herzenswunsch anzuvertrauen: «Ich brenne darauf, zu arbeiten und zu leiden für das Herannahen der Stunde, wo sich für alle das Gebet Jesu beim letzten Abendmahl verwirklichen wird: Ut omnes unum sint!»

Aber bei all seiner Liebe zu den getrennten Mitchristen hat der Papst niemals die Klarheit des Glaubens und die Sicherheit des Rechtes der Kirche preisgeben wollen.

Es war Johannes XIII. nicht beschieden, das Konzil zu vollenden. Er war nicht der erste Papst, der dieses Los teilte. Auch der Papst ist in der Hand Gottes nur ein schwaches Werkzeug. Johannes XXIII. wußte das. Sein Nachfolger, Papst Paul VI., hat nun die Aufgabe übernommen, das Konzil weiter zu führen. Aber mitten in den vorbereitenden Arbeiten auf die dritte Konzils-session wollen wir dankbar des Papstes gedenken, den man den Vater und die Seele des Konzils genannt hat: Johannes XXIII.

J. B. V.

Einengung oder Ausweitung der marianischen Thematik?

In seinem Artikel «Zur Diskussion um die Gestaltung der Maiandacht»¹ drückt P. L. die Befürchtung aus, die Einordnung der Maiandachten in die österliche Zeit könnte zu einer Verarmung des Marienbildes führen. Aus seinen Ausführungen ist eine große Liebe zur Mutter des Herrn spürbar, was der geäußerten Besorgnis ein größeres Gewicht gibt. Der vorliegende Artikel möchte nun dazu beitragen, unter voller Rücksicht auf das berechnete Anliegen, solche und ähnliche Bedenken zu zerstreuen.

Was heißt «österlich»?

Die Bedenken von P. L. wurden durch den Artikel «Liturgiekonstitution und Maiandacht»² geweckt, in dem darauf aufmerksam gemacht wurde, daß in der österlichen Zeit das Bild Mariens auch im österlichen Lichte gesehen und aufgezeigt werden solle. Dabei ist aber von entscheidender Bedeutung, was mit «österlich» gemeint ist. Verbindet man mit diesem Begriff nur das Ereignis der Auferstehung des Herrn, dann wird notwendig die Frage laut, wie sich eine Marienverehrung, die sich in einem so schmalen Raum bewegen soll, noch entfalten kann. P. L. bemerkt deshalb richtig, daß die Heilige Schrift uns keine Begegnung des Auferstandenen mit seiner Mutter berichtet.

Nun kann aber «österlich» auch in einem volleren Sinne verstanden werden, indem dieses Wort das ganze Geheimnis unserer Erlösung durch Christus umfaßt, was aber noch nicht allgemein bewußt ist. Das war der Grund, wie Prof. Pascher in seinem Referat beim 3. Liturgischen Kongreß in Mainz bemerkte, daß bei der Übersetzung der Liturgiekonstitution ins Deutsche der Ausdruck «paschale mysterium» nicht übertragen wurde. Man befürchtete, seine Wiedergabe mit «Ostergeheimnis» könnte der Fülle des Begriffes «Pascha-Mysterium» nicht gerecht werden. Die Ausführungen von P. L. zeigen, wie gut beraten die Übersetzer der Konstitution bei ihrer Entscheidung waren. So muß nun hier nachträglich betont werden, daß im genannten Artikel mit dem Ausdruck «österlich» die ganze Fülle des Pascha-Mysteriums gemeint ist, nämlich: das selige Leiden, die Auferstehung von den Toten und die glorreiche Himmelfahrt des Herrn³, ja auch die Sendung des Heiligen Geistes. F. X. Durrwell hat in guter biblischer Schau dargelegt, wie Leiden, Verherrlichung und Geistsendung Phasen an dem einen

großen Geschehen sind, das Johannes in den Abschiedsreden des Herrn als «Gehen zum Vater» zusammenfaßt⁴. Wer um die Größe und Fülle christlicher Wahrheit weiß, die im Pascha-Mysterium ihren Quell- und Wurzelgrund haben, braucht nicht zu befürchten, das Bild Mariens, das sich auf dem Hintergrund des Ostergeschehens abhebt, sei dürftig und arm. Steht doch Maria mit Johannes unter dem Kreuz⁵ und ist sie an Pfingsten zusammen mit den Aposteln, Frauen und Verwandten des Herrn im Saal zu Jerusalem⁶.

Eingeengtes oder eingeordnetes Marienbild?

Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob nicht etwa das Bild der Mutter des Herrn, wie es P. L. in seinem Artikel entwirft, ein wenig einseitig ist:

«Im weitern ist zu bedenken, daß unsere Künstler, die wir wahrlich nicht missen möchten, mit Vorliebe Maria mit dem göttlichen Kinde auf den Armen darstellen. Es ist jenes Bild, das sich mildreich und gewinnend aus den Blumen und Kerzen unserer Mai-Altäre erhebt.»

Es soll hier nichts gegen diese im Volke so beliebte Darstellung Mariens gesagt werden. Nur stellt sich die Frage, ob in der marianischen Frömmigkeit nicht vielfach diese Darstellung der Mutter des Herrn das Marienbild ist, wobei es auf den Weihnachtsfestkreis eingeengt erscheint und damit die Ausweitung auf den Osterfestkreis verunmöglich wird? Das Lied «O Königin voll Herrlichkeit» ist in dieser Beziehung aufschlußreich. Es scheint österlichen Charakter zu haben, kommt aber im Grunde genommen über Weihnachten nicht hinaus. Es ist theologisch etwas fragwürdig, wenn gesungen wird: «bitt das Kind auf Deinem Arm, daß es unser sich erbarm». Christus, der Sohn Mariens, der die heilige «Jungfrau im Himmel gekrönt» hat, thront doch als Kyrios im Strahlenglanze seiner Herrlichkeit zur Rechten des Vaters! Da muß man sich doch fragen, ob dieses Bild unseres Herrn und seiner Mutter im gläubigen Bewußtsein wirklich lebendig ist. Der Weg zu seiner Rückgewinnung ist mit der klaren Betonung des Pascha-Mysteriums durch das Konzil gewiesen.

Bringt nun aber die Aufwertung und Betonung des österlichen Geheimnisses nicht die Preisgabe des Weihnachtsgeheimnisses in den Maiandachten mit sich, wie P. L. befürchtet? Das braucht

nicht der Fall zu sein. Wer die Liturgiekonstitution sorgfältig durchliest, kann feststellen, daß nach dem Willen des Konzils nur wenig, das zweifelhaft oder falsch ist, aufgegeben werden muß, während anderes einer Läuterung bedarf. Im allgemeinen aber geht es um die richtige Ordnung und damit auch Ein- und Rangordnung der einzelnen Elemente. So wird es nicht nötig sein, das Mysterium der Inkarnation einfach aus den Maiandachten zu streichen. Es soll nur nicht als eigenes, in sich geschlossenes Thema behandelt werden. Hingegen ist es durchaus zugänglich, immer wieder aufzuzeigen, wie in der Feier des österlichen Geheimnisses, das heißt des Pascha-Mysteriums, auch die Ereignisse bei der Verkündigung und der Geburt ihre Erfüllung gefunden haben. Dieser Gedanke der Vollendung tritt an Pfingsten, dem Abschluß der 50tägigen Jubelzeit besonders stark hervor: «Cum completeretur dies Pentecostes, erant omnes pariter in eodem loco, alleluja»⁷.

Wie z. B. das Ereignis der Verkündigung im Ostergeheimnis erfüllt und vollendet würde, kann der folgende Vergleich deutlich machen:

Verkündigung (Lk 1, 26—56)
Pfingsten (Apg 1, 7—2, 125)

Botschaft Gottes durch den Engel an Maria
Auftrag Christi an die Apostel (in Jerusalem bleiben)
Bereitschaft Mariens
Bereitschaft der Urkirche
Herabkunft des Heiligen Geistes
Herabkunft des Heiligen Geistes
Gang zu Elisabeth: Magnificat
Auftreten vor den Vertretern aller Völker: Lobpreis der Großtaten Gottes.

Aus diesem Vergleich geht auch hervor, wie das Geheimnis der Mutter des Herrn im Geheimnis der Kirche weiterlebt: Maria — Urbild der Kirche!

Mit der Feier des Pascha-Mysteriums hat das Kirchenjahr seinen Gipfel erreicht. Dabei ist es durchaus berechtigt, von diesem Höhepunkt aus den Blick nach rückwärts zu richten und den zurückgelegten Weg zu überblicken, bei dem der Weihnachtskreis gleichsam einen ersten Höhenzug bil-

¹ SKZ 132 (1964) Nr. 19 S. 269

² SKZ 132 (1964) Nr. 18 S. 252f

³ Liturgiekonstitution, Art. 5

⁴ F. X. Durrwell, Die Auferstehung Jesu als Heilsmysterium (Salzburg 1958)

⁵ Jo 19, 25—27

⁶ Apg 1, 14; 2, 1

⁷ Erste Antiphon von Laudes und Vesper an Pfingsten (vgl. auch die Epistel vom Pfingstsonntag).

det, von dem man wieder heruntergestiegen ist, um den Gipfel in Angriff zu nehmen. Das also war im Artikel «Liturgiekonstitution und Maiandacht» gemeint, wenn es hieß, Menschwerdung und Geburt des Herrn sollten nicht «als eigene, in sich stehende Themata behandelt, der Maimonat zu einem verkürzten, abrißhaften Kirchenjahr» werden⁸: diese Geheimnisse sollen im Lichte der österlichen Erfüllung und Vollendung gesehen werden.

Abschließende Überlegungen

Was bringt diese Schau Mariens im Heilsmysterium des Herrn mit sich? Darauf kann ein Doppeltes gesagt werden:

1. Das Pascha-Mysterium erhält (und behält auch im Maimonat) die ihm gebührende Stellung. Es steht im Zentrum der christlichen Frömmigkeit, um das sich aber durchaus in bunter Fülle und Folge die verschiedenen Formen christlicher Frömmigkeit ranken können und sollen⁹.

2. Das Marienbild wird im Glaubensbewußtsein der Gläubigen soteriologisch und ekklesiologisch ausgeweitet:

a) *soteriologisch*: Maria wird nicht mehr vornehmlich im Lichte des Weihnachts-, sondern besonders im Lichte des Pascha-Mysteriums gesehen. Noch die spätmittelalterliche Theologie war sich dieses Zusammenhanges stärker bewußt, wie aus ihrer Erklärung hervorgeht, Maria sei im Hinblick auf die Verdienste der *Erlösungstat* Christi von der Erbsünde bewahrt geblieben.

b) *ekklesiologisch*: wird die Aussage, Maria sei Urbild der Kirche, wirklich ernst genommen, so besteht keine Schwierigkeit, in den Maiandachten vermehrt auch von der Kirche zu sprechen, die man als «Vollbild» Mariens bezeichnen könnte. Denn wenn die Kir-

che von sich spricht, spricht sie immer auch von Maria, ob nun die Mutter des Herrn in den Vordergrund gerückt wird, wie es die Künstler — mit guten Gründen — bei ihren Darstellungen der Herabkunft des Heiligen Geistes an Pfingsten tun, oder ob vielleicht mehr beiläufig der Mutter des Herrn gedacht wird, wie dies im Bericht der Apostelgeschichte der Fall ist¹⁰. Letztlich entscheidend ist, daß die Gläubigen immer mehr die marianische Haltung der Bereitschaft erlangen, um so für das Gnadewirken des Heiligen Geistes offen zu sein.

Diese umfassendere Schau Mariens volksnahe in die Maiandachten einzubauen, wird nicht leicht sein und einige Zeit erfordern¹¹. Es sei an den scholastischen Grundsatz erinnert: «Primum in intentione est ultimum in executione.» Wichtig ist, daß das Ziel ins Auge gefaßt wird und man sich rüstet, darauf hin zu arbeiten. Ein solches Bemühen entspricht sicher besser dem Geiste der Konstitution, als wenn man, wie es leider häufig geschieht, die allgemein verbindliche Gültigkeit dieser ersten Frucht des Konzils in Frage stellt. RVT

Auch eine historische Begegnung

ATHENAGORAS UND MAXIMOS TRAFEN SICH IN JERUSALEM

Der Papstbesuch im Heiligen Land zu Beginn dieses Jahres stand im Zeichen der Begegnung Pauls VI. mit den Häuptern der nicht mit Rom vereinigten Ostkirchen. Zu den überragenden Gestalten, die damals im Interesse der Weltöffentlichkeit standen, gehörte vor allem der ökumenische Patriarch Athenagoras I. von Konstantinopel. Wir haben bereits früher ausführlich über diese Begegnung berichtet¹.

Bei jenem denkwürdigen Papstbesuch in Jerusalem haben sich auch Patriarch Athenagoras von Konstantinopel und der katholische griechisch-melkitische Patriarch Maximos IV. Saigh getroffen. Auch diese Begegnung stand im Zeichen der gegenseitigen Annäherung. Erst vor kurzem sind auch darüber nähere Einzelheiten bekannt geworden, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten möchten².

Während der Papst bereits am Abend des 4. Januar 1964 in die Heilige Stadt gekommen war, traf Patriarch Athenagoras um die Mittagstunde des folgenden Tages von Rhodos kommend in Jerusalem ein. Zahlreiche Würdenträger fanden sich am Flughafen zum Empfang des ökumenischen Patriarchen ein. Unter ihnen war auch eine Delegation des Patriarchen Maximos. Dieser hatte in der Morgenfrühe des 5. Januars den Heiligen Vater mit 7 Bischöfen seiner Gemeinschaft und zahlreichen Würdenträgern an die 105 km entfernte jordanische Grenzstation Dschechin begleitet. Dort wurde die Grenze zum erstenmal, seit sie besteht (1948), für den Papst geöffnet. Die syrische Regierung hatte aber dem Patriarchen verboten, den Papst auf israelisches Gebiet zu begleiten. So kam es, daß kein kirchlicher Würdenträger, der in einem arabischen Staat residiert, seinen Fuß

auf israelischen Boden setzen durfte. Patriarch Maximos und sein Gefolge kehrten wieder nach Jerusalem zurück. Auf der Rückfahrt vernahmen sie, wie das jordanische Radio die Landung des Patriarchen Athenagoras in Jerusalem ankündigte.

Sofort ließ Patriarch Maximos die Autokolonne anhalten. Er bat seine Begleiter, sich zum nahe gelegenen Flughafen zu begeben, um den ökumenischen Patriarchen bei seiner Ankunft zu begrüßen. So kam es, daß Patriarch Athenagoras, als er dem Flugzeug entstieg, unter den vielen Würdenträgern auch eine starke melkitische Delegation erblickte. Diese setzte sich aus 10 Bischöfen, mehreren Würdenträgern und Priestern zusammen. Sie begrüßten im Namen ihres Oberhauptes Maximos den ökumenischen Patriarchen.

Am Abend des gleichen Tages trafen sich in der Residenz des griechisch-orthodoxen Patriarchen von Jerusalem, wo Athenagoras abgestiegen war, die beiden Patriarchen. Patriarch Benediktos begrüßte den melkitischen Patriarchen Maximos. Dabei sagte er: «Die Union ist eine unwiderstehliche Bewegung des Geistes, der alle Kirchen drängt».

Patriarch Athenagoras kehrte gegen 10 Uhr abends von seiner ersten Unterredung mit dem Papst zurück. Ein Heer von Journalisten, Photographen und Kameraleuten bedrängten ihn. Wie Athenagoras den Patriarchen Maximos er-

¹ Wir verweisen auf die einschlägigen Artikel in der «SKZ» 1964, Nrn. 1, 4, 7, 9.

² Über die erste Begegnung der beiden Patriarchen Athenagoras und Maximos am 5. Januar 1964 in Jerusalem hat ebenfalls P. Badaoui vom griechisch-katholischen Patriarchat in Jerusalem berichtet.

⁸ SKZ 132 (1964) Nr. 18 S. 253, Spalte 3

⁹ Die Bedenken, die A. Schraner in der SKZ 132 (1964) Nr. 19 S. 268f. anmeldet («Leerlauf einer gleichgeschalteten Frömmigkeit durch die neue Liturgie»), sehen am richtigen Sachverhalt vorbei. Die «neue Liturgie» ist nicht eine Frömmigkeitsübung, die neben die bisherigen noch dazukommt bzw. diese verdrängen will, vielmehr der Kern, aus dem jede Haltung der Frömmigkeit gespiessen sein muß, wenn sie gültig sein soll; denn «die Liturgie enthält einen kraft göttlicher Einsetzung unveränderlichen Teil» (Lit.-Konst., Art. 21). Vgl. zu diesem Problem das Kapitel «Addition oder Konzentration» im wegweisenden Buch von J. A. Jungmann: «Glaubensverkündigung im Lichte der Frohbotschaft» (Innsbruck 1963).

¹⁰ Apg 1, 14

¹¹ Hier läge ein dankbarer Aufgabenbereich für unsere Kollegien und Seminarien.

blickte, eilte er auf ihn zu und umarmte ihn. Bei dieser Begegnung hielten die beiden Patriarchen folgendes Zwiegespräch:

«Jedesmal, wenn ich am II. Vatikanischen Konzil das Wort ergriff, dachte ich an Sie.» Athenagoras: «Sie haben nicht nur im Namen Ihrer Gemeinschaft gesprochen, sondern auch im Namen des ganzen Ostens». Maximos: «Zur Ehre des Abendlandes muß ich sagen, daß die Mehrzahl der Lateiner mich verstanden hat.» Athenagoras fügte bei: «Und Beifall gependet». Athenagoras selbst machte die Geste des Beifalls, als er das sagte. Maximos: «Ich habe versucht, vor allen Konzilsvätern den wahren Standpunkt der orientalischen Kirchen darzulegen. Ich tat es frei und ungeschminkt». Athenagoras: «Ich beglückwünsche Sie. Wir sind und werden immer Brüder bleiben. Wir leben in einer neuen Epoche und in neuen Zeiten. Wir müssen alles vergessen, was uns in der Vergangenheit traurig und beklagenswert erscheint. Wir müssen den berufenen Theologen die Sorge überlassen, herauszufinden, wo die Verschiedenheiten in der Lehre liegen, um uns von diesem Augenblick an ganz dem zu weihen, geeint in der Liebe Christi zu leben.» Maximos, der ein Wort des Papstes aufgriff: «Die Theologie ist eins, aber leider sind die Theologen zahlreich.» Indem er dessen Hand ergreift: «Ich bin sehr glücklich, sehr glücklich.» «Wir durchleben historische Stunden», fährt Maximos weiter. «Und das danken wir Euer Heiligkeit und Seiner Heiligkeit Papst Paul VI.»

Athenagoras erinnerte an die Bemühungen und die Verdienste Johannes XXIII. Maximos: «Gott hat Paul VI. gesandt, um die großen Ideen Johannes XXIII. auszuführen.» Und der melkitische Patriarch beendigte das Gespräch, indem er zu Athenagoras bemerkte: «Die kommenden Generationen werden Sie dafür seligpreisen, was die Welt in diesen denkwürdigen Tagen in Jerusalem erlebt hat. Wir beten alle Tage für Sie. Möge Gott Sie noch lange erhalten, wie er auch Papst Paul VI. bewahre ‚ad multos annos‘, um den Weg für die Einigung der Kirchen vorzubereiten.»

Als der Papst bereits das Heilige Land verlassen hatte, trafen sich die beiden Patriarchen ein zweites Mal. Es war am 7. Januar 1964 im griechisch-katholischen Patriarchat in Jerusalem. Athenagoras wurde von zwei Metropolitane aus seinem Gefolge, seinen Apokrisiaren in Damaskus und Jerusalem, sowie mehreren Archimandriten begleitet. Seminaristen, Priester und Schwestern der griechisch-katholischen Gemeinschaft von Jerusalem hatten sich zur Begrüßung des ökumenischen Patriarchen eingefunden. Alle sangen das Ak-

klamationslied, während Patriarch Maximos den hohen Gast einlud, die Anwesenden zu segnen. Man hatte nur wenige Journalisten und Photographen zugelassen. Dieses zweite Zusammentreffen verlief noch herzlicher als das erste. Das vom griechisch-katholischen Patriarchat herausgegebene Pressebulletin vermerkt darüber folgendes³:

Patriarch Maximos erklärte in kurzen und treffenden Worten das ökumenische Ideal, dem er sein Leben weihen will. Er drückte seine Bewunderung für den Mut des Ökumenischen Patriarchen aus und betonte, daß in der neuen Haltung der Kirchenhäupter kein menschliches Streben zu sehen sei, sondern nichts anderes als der Wunsch, den Willen des Herrn zu erfüllen.

Die beiden ehrwürdigen Greise umarmten einander lange. Patriarch Athenagoras hatte für jeden ein freundliches Wort. Er segnete die (melkitisch-katholischen) Seminaristen und Priester und forderte sie und die Ordensfrauen auf, sich mit ihm photographieren zu lassen.

Zweifache Zusammenkunft: zu Herzen gehend und bedeutungsvoll! Zum erstenmal hat der ökumenische Patriarch öffentlich der wahrhaft ökumenischen Haltung der melkitischen Kirche und ihres mutigen Patriarchen seine Hochachtung bezeugt. Die *Orthodoxie* hat begriffen, daß diese «*Unierten*» nicht nur aufrichtig, sondern auch selbstlos waren. Sie strebten nicht danach, die Orthodoxie zu «*beknabbern*» (grignoter), sondern ihr Verlangen ist es, die Wege der globalen Ein-

heit vorzubereiten, die stattfinden wird, wann und wie der Herr sie will; sie tun dies, indem sie in ihrem Leben das Beispiel der doppelten Treue zum Orient und zur katholischen Kirche geben. Ihr Zeugnis hat die Aufmerksamkeit der Orthodoxie und des Katholizismus auf sich gelenkt.

Das griechisch-katholische Patriarchat Jerusalem hat gut daran getan, die historische Begegnung zwischen den beiden Patriarchen in einem Pressebericht festzuhalten. Auch sie gehört zu den denkwürdigen Ereignissen, die durch die dreitägige Pilgerfahrt Papst Pauls VI. ins Heilige Land ausgelöst wurden.

Es war übrigens nicht das erste Mal, daß die Patriarchen Athenagoras und Maximos zusammenkamen. Bereits im Jahre 1959 hatte Patriarch Maximos den ökumenischen Patriarchen in dessen Residenz im Phanar zu Konstantinopel aufgesucht. Spätere Generationen werden erst einmal imstande sein, diese ersten Kontakte zwischen den getrennten Kirchen des Ostens ins richtige Licht zu rücken. Aber schon heute läßt sich sagen, daß jene erste Begegnung von 1959 ihren Teil dazu beigetragen hat, die Begegnung zwischen dem Papst und Patriarch Athenagoras vorzubereiten.

Johann Baptist Villiger

Psalmen und Liturgie

Nachdem das auserwählte Volk des Alten Bundes während Jahrhunderten seinen Gott in den Psalmen verherrlichte, in diesen Gebeten seinen Glauben aussprach wie auch in Lob, Dank und Bitte seine Antwort auf Gottes Offenbarung formulierte, übernahm die christliche Kirche seit der Frühzeit diese Gebete, die unter dem Walten des Heiligen Geistes entstanden waren. Durch alle Jahrhunderte bis in unsere Tage blieben die Psalmen die Gebetsprache der Kirche. Wenn darum die liturgische Erneuerung im Geiste des zweiten Vatikanischen Konzils den Gläubigen die liturgischen Texte in vermehrtem Maße in der Muttersprache vorlegen will, so gilt das nicht nur von den Schriftlesungen, sondern ebensowohl von der Psalmodie. Im französischen Sprachraum zeitigte das Bemühen um einen Psalmengesang in der Muttersprache bereits erfreuliche Resultate. Allerdings darf man nicht übersehen, daß die romanischen Sprachgesetze eine Ableitung von der lateinischen Psalmodie unvergeßlich leichter gestatten als die schweren Akzente unserer deutschen Sprache. Kein Wunder, daß die nach-

reformatorsche Zeit vor allem den Weg der Paraphrase wählte, der melodisch und sprachlich dem deutschen Empfinden entsprach, vom eigentlichen Psalmtext mitunter erheblich abwich. Die Texttreue mit einer leicht singbaren Melodie zu verbinden und überdies den deutschen Sprachgesetzen gerecht zu werden, muß als äußerst schwierige Aufgabe gelten. Um so erfreulicher ist es, daß immer wieder Versuche gewagt werden. Gerade die Wortgottesfeiern der Fastenzeit brachten in dieser Hinsicht neue Vorschläge, die allerdings zum Teil in gesanglicher Hinsicht vom Volke einiges verlangten. Es sei darum auf eine zweite Serie von Psalmen hingewiesen, die H. H. Walter *Mugglin* eben in einem Textheft wie auf einer Schallplatte veröffentlichte. Stärker als bei seiner ersten Psalmreihe versuchte hier der Autor, die Texttreue zum Psalm zu wahren. Die liturgische Zielsetzung verlangt eine einfache Antiphon für das Volk und einen melodisch gleichbleibenden Vers für den Chor. Wo der unmittelbare Wortlaut des Psalmes dieses gleiche Maß verunmöglichte, wählte der Verfasser die Worte dem Sinn des Psalm-

³ Die deutsche Übertragung dieses Passus entnehmen wir dem Artikel «Auch dies eine erste Begegnung» von Dr. Johannes Madey im *Echo der Zeit* Nr. 15 vom 12. April 1964.

mes entsprechend. Damit dürfte er einen sehr zu beachtenden, schönen Vorschlag geschaffen haben, der in einfacher, leicht einprägsamer Weise die Psalmen für den Gottesdienst verwenden läßt und zugleich die Gläubigen zum eigentlichen Wortlaut und Sinn der Psalmen führt. *Rudolf Schmid*

Einige Beispiele mögen die textliche Seite dieser Psalmgesänge veranschaulichen:

Psalm 8: Antiphon: Herr, unser Gott, wie groß bist Du; herrlich ist Dein Name!

1. Du, unser Herr und Gott, wie herrlich ist Dein Name auf der ganzen Erde und in dem hohen Himmelsdom.
2. Lob hast Du Dir verschafft aus dem Mund der Kleinen, und des Säuglings Lallen beschämt der Torenen blinden Trotz.
3. Schau' ich den Himmel an, die Werke Deiner Finger, den Mond und die Sterne, die alle Deine Macht erschuf,
4. Was können wir dann sein, daß Du unser achtest; was ein Sohn des Menschen, auf daß Du seiner nur gedenkst?
5. Doch hast Du, guter Gott, ihn so hoch erhoben wenig unter Engel, mit Ruhm und Ehre ihn gekrönt.
6. Macht hast Du ihm verlieh'n über Deine Werke, daß er drüber herrsche; zu Füßen hast Du's ihm gelegt,
7. Was da nur lebt und webt im Wald und auf dem Felde, die Vögel hoch in Lüften, die Fische in dem weiten Meer.
8. Du, unser Herr und Gott, wie herrlich ist Dein Name auf der ganzen Erde und auch im hohen Himmelsdom!
9. Ehre und Ruhm und Preis dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste jetzt und in alle Ewigkeit!

Psalm 62: Antiphon: Gott, mein Gott, ich schaue nach Dir aus und harre Dein!

1. Gott, mein Gott, Du bist es, den ich suche, und meine Seele dürstet nach Dir wie wasserloses, dürres Land.
2. So schau ich nach Dir aus, in Deinem Tempel möchte ich seh'n den Machtglanz Deiner Herrlichkeit.
3. Die Gnade Deines Kommens ist also köstlich, kostbarer noch als Leben hier in dieser Welt.
4. Dann sollen meine Lippen Dich loben, preisen lebenslang, zu Dir rufen allezeit.
5. Wenn ich in wachen Nächten Dein gedenke, freut sich mein Herz, ersättigt sich an Deiner Lust.
6. Fürwahr, Du bist mein Helfer, im Schatten Deiner Flügel jauchze ich auf, und allzeit hängt mein Geist an Dir!

Psalm 31: Antiphon: Suchet den Herrn aus ganzem Herzen; Seht doch, wie gut der Herr!

1. Glückselig, wem die Missetat vergeben ist, ja selig, wem der Herr die Schuld verzieh'n, in dessen Geist kein Falsch und Trug sich find't!
2. Solang ich schwieg, verzehrt' in Qualen sich mein Leib, denn Tag und Nacht lag Deine Hand auf mir, und meine Kraft schwand wie in Sommersglut.
3. Dann hab' ich endlich meine Schuld vor Dir bekannt, nicht länger meine Missetat verhehlt, hab' Dir bekannt, daß Böses ich getan.
4. Da nahmst Du gnädig meine Schuld von mir, o Herr! Darum soll jeder Fromme zu Dir fleh'n Du läßt Dich finden in der Zeit der Not.
5. Bricht dann die Wasserflut mit Unge-stüm herein, zerbrochen wird sie, eh sie ihn erreicht, und Rettungsjubel steigt zu Dir empor.
6. Freut euch des Herrn, frohlockt, ihr Frommen, allzumal! Erhebt und preiset seine große Huld, die im Erbarmen mächtig sich erweist.
7. Lobpreis und Ehre sei Dir Herr, dem großen Gott,

dem Vater, Sohn und auch dem Heiligen Geist, wie einst und jetzt, so auch in Ewigkeit.

Diese zweite Serie Psalmen (Ps 8, 31, 62, 102, 129, 130) mit dem Magnificat ist wie die erste vor allem für den Gebrauch in den Marianischen Kongregationen geschaffen worden, und zwar für drei gleiche Stimmen, weil oft a capella gesungen werden muß. Hingegen können manche dieser Gesänge gut nur einstimmig vorgetragen werden, in folgedessen, wenn tunlich, auch auf einer tieferen Tonstufe.

Seminaristinnen von Menzingen haben diese Psalmen, mit Auswahl der Verse und zusätzlichen Antiphonen auf eine Langspielplatte gesungen. Sie zeichnet sich aus durch klangliche Sauberkeit, frohe Beschwingtheit und eine deutliche Aussprache. Sie ist vor allem zum Einüben sehr nützlich, wird aber auch sonst in Heim und Haus religiöse Freude und Liebe zu den Psalmen wecken.

Die Hefte mit Melodie und Text sind im Verlag des Kongregationssekretariats, Auf der Mauer 13, Zürich, erhältlich, die Schallplatte im Selbstverlag des Autors, Exerzitienghaus Bad Schönbrunn, Edlibach, Zug.

Der Bauer als Persönlichkeit

Die Kirche weiß um die Anliegen und Not der Bauern. In seinem Rundschreiben «Mater et Magistra» hat Papst Johannes XXIII. einen langen Abschnitt diesen Fragen gewidmet. So ausführlich beschäftigte sich noch kein Papst und kein päpstliches Rundschreiben mit den Problemen der Landwirtschaft. «Mater et Magistra» wird mit Recht als «Magna Charta» des Bauern bezeichnet. Wir beschränken uns auf die Ausführungen des Heiligen Vaters über das, was man die «bäuerliche Persönlichkeit» nennen könnte. Die Lösung der Bauernfrage ist nicht zuletzt weniger ein materielles als ein geistig-religiöses Problem.

Landflucht

1. *Die Tatsache.* «Der Zahl nach ist die Landbevölkerung, aufs Ganze gesehen, wohl nicht zurückgegangen; dennoch verlassen heute zweifellos nicht wenig bäuerliche Menschen den angestammten Boden und ziehen in dichter besiedelte Räume oder auch in die Großstädte. In fast allen Ländern haben wir die Erscheinung der Landflucht, die manchmal Massencharakter annimmt; daraus erwachsen für ein menschenwürdiges Leben der Bürger nicht leicht zu behobende Schwierigkeiten» («Mater et Magistra» Nr. 123).

2. *Die Beweggründe.* Um das Übel der Landflucht beheben zu können muß man den Gründen dieses Zuges vom

Land in die Stadt nachgehen. Der Papst zählt zwei Gruppen auf. Die *sachlichen* Beweggründe liegen in der wirtschaftlichen Entwicklung der modernen Industriegesellschaft:

«Offenbar nimmt mit dem Wachstum und Fortschritt der Wirtschaft der Anteil der landwirtschaftlich erwerbstätigen Bevölkerung ab; dafür wächst die Zahl der in der Industrie und in den übrigen Sektoren Beschäftigten. Wir meinen nun, wer aus der Landwirtschaft in die anderen Wirtschaftszweige abwandert, tut das oft aus Gründen, die mit der Entwicklung der Wirtschaft zusammenhängen» (Nr. 124).

An *persönlichen* Beweggründen zählt der Papst auf:

«Nicht selten aber ist mancherlei anderes mit im Spiel. Vorzugsweise seien genannt: der Wille, aus der Enge herauszukommen, die keine Aufstiegsmöglichkeiten in Aussicht stellt; der Drang nach Erlebnissen und Abenteuern, der die heutige Generation erfaßt hat; die Sucht nach rasch zu erwerbendem Reichtum; der glühende Durst nach freierem Leben und jenen Annehmlichkeiten, wie Räume dichter Besiedlung und besonders Großstädte sie eben zu bieten haben. Ohne Zweifel verläßt aber die Landbevölkerung auch deshalb die Scholle, weil sie sich fast überall hinter der Entwicklung zurückgeblieben sieht — sowohl was die Arbeitsproduktivität als auch ihre Lebenshaltung angeht» (Nr. 124).

Es gibt also auch durchaus positive Beweggründe zur Landflucht. An Illustrationsmaterial zu den päpstlichen Ausführungen dürfte es unsern Seelsorgern zu Stadt und Land nicht fehlen.

Selbsthilfe

1. *Die Notwendigkeit.* Nachdem der Papst, um ein ausgeglichenes Wachstum der verschiedenen Wirtschaftszweige zu sichern, die staatlichen Stellen auf ihre Verantwortung in der Agrarpolitik hingewiesen (sie sollen in kluger Weise Bedacht nehmen auf Steuern und Abgaben, auf das Kreditwesen, auf die Sozialversicherung, die Preisbildung, die Förderung weiterverarbeitender Industrien, schließlich auf bessere Ausstattung der bäuerlichen Betriebe mit Inventar), ruft er die Bauern zur Selbsthilfe auf: «Bahnbrecher des wirtschaftlichen Aufstieges, des kulturellen Fortschrittes und der sozialen Hebung der Landwirtschaft sollten unserer Meinung nach diejenigen sein, die es zunächst angeht, die Bauern selbst». Sie sollen einmal die Vielfalt der Leistungen der Physik, Chemie und Biologie, die in ihrer Arbeit zur Anwendung kommen und angesichts der Bedeutung, die deren Anwendung für die Landwirtschaft besitzt, diese unablässig den wechselnden Zeitbedürfnissen anpassen (Nr. 144—145). Eine andere Form der Selbsthilfe besteht in der Solidarität und Zusammenarbeit:

«Hier darf der Hinweis nicht fehlen, daß sich die Landwirte, wie das in jedem andern Wirtschaftszweig geschieht, organisieren müssen. Das gilt besonders für die landwirtschaftlichen Familienbetriebe. Die in der Landwirtschaft Tätigen müssen sich ihresgleichen solidarisch verbunden fühlen und gemeinsam darangehen, Hilfs- und Förderungsgenossenschaften und Fachverbände ins Leben zu rufen... Eine Stimme allein verliert sich in unserer Zeit, ja, wie man mit Recht sagt, im Wind» (Nr. 146).

2. *Adel der Bauernarbeit.* Diese auf den materiellen Fortschritt und die materielle Sicherheit zielenden Bemühungen dürfen den Bauern nicht vergessen lassen, daß seine Arbeit auf der Scholle mehr als andere Tätigkeiten persönlichkeitsbildend und religiöser Werte trüchtig ist:

«Die Arbeit, die sie tun, hat ihre besondere Ehre; sie vollzieht sich im weiten Raum von Gottes freier Natur; sie gilt vorzugsweise Pflanze und Tier, deren Leben, unerschöpflich in seinen Ausdrucksformen und doch festen Gesetzen gehorchend, immer wieder auf Gott, den Schöpfer, und seine Vorsehung hinweist...» (Nr. 144). Weiter: «Diese Arbeit hat ihren eigenen Adel, fordert sie doch vom Bauern klare Übersicht über den Gang der Zeit und bereitwilliges Mitgehen mit ihr: ruhigen Blick in die Zukunft, Wissen um die Bedeutung und Verantwortung des eigenen Standes, entschlossenen und aufgeschlossenen unternehmerischen Sinn» (Nr. 145).

Berufung und Sendung

In einem beschließenden Abschnitt faßt der Heilige Vater die geistig-religiösen Werte des Bauerntums in herrlichen Worten zusammen:

1. *Berufung.* «In der Arbeit des Bauern findet sich alles vereint, was der Würde, der Entfaltung und vollkommenen Bildung der menschlichen Person dient. Darum muß sie als eine gottgegebene Sendung und Berufung aufgefaßt werden, die den Menschen über sich selbst hinausweist. Der Mensch muß diese Arbeit Gott weihen, der in seiner Vorsehung alle Zeiten zum Heil der Menschen lenkt» (Nr. 149).

Ohne Zweifel gibt es in unserem Lande noch genug Bauern, die an ihrer Scholle hängen und um die geistig-religiösen Werte wissen, die die Bestellung von Grund und Boden mit sich bringt. Ist sich unser Volk in seiner Gesamtheit der Bedeutung der Bauernsamen für das Leben der ganzen Nation genügend bewußt? Für die der Scholle verbundenen Bauern sind diese päpstlichen Ermunterungen eine Anerkennung; für diejenigen unter ihnen, die sich zu leicht von den Verheißungen der andern sozialen Gemeinschaften verlocken lassen, bedeuten sie eine Aufforderung zur Neubesinnung.

2. *Sendung.* Das Bauerntum ist jedoch nicht bloß eigene Berufung, es ist

auch Sendung in die größere Gemeinschaft des gesamten Volkes: «Endlich muß der Bauer es gewissermaßen zu seiner Aufgabe machen, durch seine Arbeit sein eigenes Menschsein und das seiner Umgebung zu immer höherer Stufe zu erheben» (Nr. 149). Der Bauer hat seinen Landsleuten etwas zu geben und vorzuleben: gesunde Selbständigkeit, den Sinn für ganzheitliches Schaffen, den Wert der Freiheit, der Verbundenheit mit der Natur, den Sinn für das natürliche Wachsen, das Gespür für die Gegenwart des Schöpfers in der Natur und sein Walten usw. Das ist eine eminent wichtige Sendung des Bauern im Leben einer Nation.

Die Bauern aller Länder werden Papst Johannes XXIII., dem Bauernsohn aus Sotto il Monte, dankbar sein über das Grab hinaus, daß er in so tief mitfühlender Weise das Bild der bäuerlichen Persönlichkeit gezeichnet hat.

Hans Koch

Allgemeine Gebetsmeinung für Juni 1964: Daß die religiösen und sozialen Probleme der Landbevölkerung nach christlichen Grundsätzen und der Soziallehre der Kirche gelöst werden.

Verweigerung des Militärdienstes aus religiösen Gründen?

AUS DER TAGUNG DER SCHWEIZERISCHEN FELDPREDIGER

Die Gesellschaft der Feldprediger der schweizerischen Armee versammelte sich am 25./26. Mai 1964 in La Chaux-de-Fonds zu ihrer 38. GV. Etwas über 50 katholische und etwa 30 reformierte Feldprediger nahmen daran teil. Die Leser der «SKZ» interessiert vor allem die Sitzung der katholischen Feldprediger vom 25. Mai. Vorsitzender war Fpr. im Armeestab Hptm. Josef Grobrieder, Freiburg. Als Gäste nahmen daran teil Oberstdiv. Rickenmann als Vertreter von Bundesrat Chaudet und der Chef des Personellen der Armee, Oberstbrigadier Schindler.

Für den ausscheidenden Präsident wurde Hptm. Pierino Tognetti, Locarno, als neues Vorstandsmitglied vorgeschlagen und von der Versammlung dann auch gewählt.

Das Haupttraktandum bildete eine Eingabe, die ein reformierter Feldprediger an den Vorstand gemacht hatte. Er schlug vor, daß 1. der Vorstand bzw. die Gesellschaft an den Bundesrat gelangen solle, er solle sich positiv mit der Frage der Dienstverweigerer aus religiösen Gründen und mit der Einführung eines Zivildienstes für diese befassen; 2. die Gesellschaft solle zum Studium dieser Frage eine Kommission ernennen,

die auf die nächste Generalversammlung Bericht und Antrag zu stellen hätte. Im Namen des Vorstandes konnte der Vorsitzende mitteilen, daß der erste Antrag abgelehnt werde und der zweite nur in dem Sinne zur Annahme empfohlen werde, daß der Vorstand sich mit dieser Frage befassen solle, wo es sich wirklich um ein geistiges Anliegen handle, daß aber keine Kommission gewählt werde.

In der Aussprache über diese Punkte wurde auf die Generalversammlung in Freiburg von 1956 hingewiesen, an der Professor Lüthi das Problem der Dienstverweigerer aus religiösen Gründen ausführlich behandelt hatte. Er kam zum Schlusse, daß die absolute Kriegsdienstverweigerung, auch im Verteidigungskrieg, moralisch unerlaubt sei. Daran anknüpfend wurde weiter erklärt, daß die oft gehörte Berufung auf das Ausland, das diesen Zivildienst bereits kenne, gar nicht ad rem sei. Denn dort handle es sich überall um Kriegsheere, die schon Angriffskriege geführt und unter Umständen wieder führen werden, was bei unserem Verteidigungsheer nicht der Fall sei, da die Schweiz kein anderes Land angreife; Notwehr sei aber auch einem Christen erlaubt. Die

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Priestersonntag

Der diesjährige Priestersonntag soll im Bistum Basel am 28. Juni begangen werden (vgl. Directorium 1964, Seite 69). Beim «Diözesanwerk für Priesterberufe, Priesterseminar, Chur», kann das folgende Gebet Papst Pauls VI. um geistliche Berufe bezogen werden:

Gebet um Geistliche Berufe

Jesus, / göttlicher Hirt der Seelen, / Du hast die Apostel berufen, / um Menschenfischer aus ihnen zu machen; / ziehe auch heute hochherzige junge Menschen an Dich, / in Deine Nachfolge, / in Deinen Dienst. / Gib ihnen Anteil an Deinem Sehnen nach weltweiter Erlösung, / für die Du auf den Altären Dein Opfer erneuerst. / Herr, / der Du «immerdar lebst, um für uns einzutreten» (Hebr 7, 25), / öffne ihnen den Blick auf die ganze Welt, / wo die stumme Bitte sovieler Brüder / um das Licht der Wahrheit und die Wärme der Liebe fleht. / Gib, daß sie, / gehorsam Deinem Ruf, / Deine Sendung hienieden fortsetzen / und Deinem mystischen Leib, / die Kirche, aufbauen dürfen; / mache sie zum «Salz der Erde» und zum «Licht der Welt» (Mt 5, 13). / Laß Deinen liebevollen Ruf, o Herr, / auch an viele edle und hochherzige Frauen und Mädchen ergehen; / erfülle sie mit dem Streben nach evangelischer Vollkommenheit / und mit selbstloser Hingabe im Dienst der Kirche und der Brüder, / die ihrer hilfreichen Hand / und ihrer barmherzigen Liebe bedürfen. / Amen.
Papst Paul VI.

Dieses Gebet kann auch benützt werden, wenn monatlich in den Gottesdiensten um Priesterberufe für unsere Diözese gebetet wird. Die Gebetszettel sind rechtzeitig bei der oben genannten Adresse zu bestellen.

Bischöfliche Kanzlei

Errichtung der Pfarrei Däniken

Mit bischöflichem Dekret vom 27. Mai 1964 wird das Gebiet des Pfarrektorsats Däniken von der Pfarrei Gretzenbach abgetrennt und zur selbständigen Pfarrei erhoben. Zum ersten Pfarrer wird der bisherige Pfarrektor, H.H. Edwin Lengen, ernannt.

Im Herrn verschieden

*H.H. Franz Sales Ruckstuhl,
Pfarrer in Neuheim (ZG)*

Franz Sales Ruckstuhl wurde am 8. Mai 1904 in Roggliswil (LU) geboren und am 7. Juli 1929 in Solothurn zum Priester geweiht. In den Jahren 1929 bis 1935 wirkte er als Pfarrhelfer in Menzingen und war von 1935 an Pfarrer in Neuheim. Er starb am 29. Mai 1964 und wurde am 2. Juni 1964 in Neuheim beerdigt. R. I. P.

Zahl dieser schweizerischen Militärdienstverweigerer sei übrigens sehr klein: Von rund 300 000 aufgebotenen Soldaten eines Jahres würden jeweils etwa 30 den Dienst verweigern, also nur 0,01 %, und von diesen 30 seien 20 bis 25 Zeugen Jehovas, die jeden Dienst, auch den Zivildienst grundsätzlich ablehnen. Für die restlichen 5 bis 6 Mann aber einen eigenen Dienst einrichten, sei wirklich illusorisch. Schließlich wurde auch noch darauf hingewiesen, daß diejenigen, die für einen Zivildienst bei uns eintreten, ungewollt und oft unbewußt denen Helfershelferdienste leisten, die die Schlagkraft unserer Armee schwächen wollen. Es ist doch verdächtig, daß ausgerechnet immer wieder Kommunisten und andere linksstehende Kreise sich als Beschützer der Glaubens- und Gewissensfreiheit ausgeben und den Zivildienst verlangen und so ihre subversive Tätigkeit mit einem frommen Mäntelchen zudecken. Da dürfen wir Feldprediger nicht als ahnungslose Mitläufer mitmachen. In den Reihen der katholischen Feldprediger herrschte Einstimmigkeit in der Ablehnung dieser Eingaben, die denn auch an der Vollversammlung stark verworfen wurden: Die

ersten zwei Anträge mit 72 gegen 13 bzw. 51 gegen 30 Stimmen, während der Gegenvorschlag des Vorstandes mit 76 gegen 5 Stimmen angenommen wurde.

Anton Schraner

CURSUM CONSUMMAVIT

Pfarrer Jakob Gähwiler, Eich

Am Sonntag, dem 19. April 1964, verbreitete sich im idyllischen Dorf Eich am Sempachersee mit Windeseile die Trauerkunde: «Unser Pfarrer ist gestorben!» Am Morgen hatte er noch mit seinen Pfarrkindern die Gottesdienste gefeiert, und am Nachmittag wollte er eine Flurprozession anführen in das benachbarte alte Gotteshaus auf Kirchbühl. Gleich zu Beginn fühlte er Herzschwierigkeiten und kehrte zurück in sein Pfarrhaus. Dieser erste Angriff ging vorüber, aber zwei Stunden später folgte eine zweite Herzattacke. Ihr ist Pfarrer Gähwiler in kurzer Zeit erlegen. Sein rascher Tod kam für die Öffentlichkeit ganz unerwartet; Eingeweihte wußten um die gesundheitlichen Schwierigkeiten, ohne aber eine solche Katastrophe zu ahnen.

Jakob Gähwiler stammte aus dem Toggenburg. Am 30. September 1912 wurde er in Müselbach, Pfarrei Kirchberg, geboren als Sohn des Josef und der Regina geb. Gemperle. Seine Eltern betrieben dort eine Bäckerei mit Wirtschaft. Im Kreise

seiner Familie — er hatte 10 Geschwister — genoß Jakob eine frohe, glückliche Jugend- und Schulzeit mit christlicher Erziehung. Nach einer Primizfeier in Kirchberg kam der geweckte Knabe heim und sagte zur Mutter, die heute um ihren Priester Sohn trauert: «Jetzt weiß ich, was ich werden will, Priester!» Und dabei blieb es.

Als Student finden wir ihn in Rebstein, dann am Kollegium St. Fidelis in Stans und in den obern Klassen der Missionsschule der Heiligen Familie in Werthenstein. Dieser religiösen Genossenschaft schloß er sich dann an. Das Noviziat und die weiteren theologischen Studien führten ihn nach Deutschland. Am 29. Juni 1940 empfing er in Würzburg die Priesterweihe. Wegen des Krieges konnte er erst zwei Jahre später in der Heimat Nachprimiz feiern.

Sein priesterliches Wirken verlief in zwei Abschnitten. Die ersten zehn Jahre galten der Missionsgesellschaft von der Heiligen Familie und waren vor allem Lehrtätigkeit. Jakob Gähwiler wirkte als Lehrer des Kirchenrechts und als Spiritual der Priesterkandidaten. Was er seinen Schülern lehrte und von ihnen verlangte, lebte er ihnen auch selber vor. Das Vertrauen der Vorgesetzten übertrug ihm das Rektorat des Christ-Königs-Kollegs in Nuolen. Dort steht er im Andenken der ehemaligen Schüler noch in bester Erinnerung.

Der zweite Teil seiner priesterlichen Tätigkeit stand im Dienste des Bistums Basel und war Seelsorgetätigkeit. Zuerst wirkte Jakob Gähwiler als Vikar in der Allerheiligenpfarrei in Basel (1951/52), dann sechs Jahre in der großen Industriepfarrei Schönenwerd (1952 bis 1957) und schließlich vier Jahre als beliebter Kaplan in Menznau. Vor drei Jahren, am Guthirtsonntag 1961, hielt er seinen «Auftritt» in der Pfarrei Eich, zur Freude der Pfarrkinder und mit den besten Hoffnungen für ein glückliches und langes Wirken. Seine Pfarrtätigkeit war leider allzu kurz.

Pfarrer Gähwilers hervorsteckende Eigenschaften seines Wesens und Schaffens waren wohlwollende Güte und hilfsbereite Liebe, auch in Angelegenheiten, die nicht direkt in sein Amt gehörten. Seine Bescheidenheit fand leicht den Kontakt mit allen. Wichtig waren ihm achtungsvolle Begegnung und Mitarbeit mit den verschiedenen Behörden der Pfarrei. Die Grundlage zu allem war Pflege des Seelen- und Innenlebens und das Streben nach priesterlicher Haltung. Wenn er auch in dieser kurzen Zeit nicht nach außen leuchtende Werke schaffen konnte, so trauert doch die Pfarrei aufrichtig über seinen frühen und raschen Heimgang. Die sterbliche Hülle Pfarrers Gähwilers harret nun der Auferstehung entgegen auf dem Friedhof in Eich neben drei andern Priestern, die dort in den letzten Jahren zur Ruhe gebettet wurden.

M. F.

Neue Bücher

Klein Ludwig: Diskussion über die Bibel. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1963, 113 S. Nach einem Vorwort des Herausgebers folgt eine Reihe von kurzen Artikeln, deren Verfasser und Inhalt hier kurz skizziert sein sollen:

Rahner, Karl: Über die Inspiration der Schrift. Von der prophetischen Inspiration ausgehend leitet Rahner zum Neuen Te-

stament über und begründet von der vollständigen Offenbarung in Christus her das Charisma der Urkirche, die Norm für alle Zeiten ist. Ihr Schrifttum hat somit auch göttlichen Charakter, ohne daß die menschliche Eigenart unterdrückt ist. Der Kanon der Schriften aber konnte eine längere Geschichte haben.

Deissler, Alfons: *Hauptprobleme der alttestamentlichen Forschung.* Der Verfasser beleuchtet besonders die literarische Gattung von Geschichte, Gesetz und nachexilischer Erzählungskunst. Er sucht den «Sitz im Leben» zu erklären und streift die Fragen von Verfasser, Textkritik und Sinn der biblischen Texte. Endlich erwähnt er das Problem der biblischen Theologie.

Schnackenburg Rudolf: *Der Stand der neutestamentlichen Theologie.* Nach kurzen Hinweisen auf die protestantischen Bemühungen schildert der Verfasser den Stand im katholischen Lager, besonders in Christologie und Ekklesiologie, im Menschenbild und in der Geschichtstheologie.

Vögtle, Anton: *Werden und Wesen der Evangelien.* Das Problem des historischen und kerygmatischen Christus wird von der Entstehung des Evangeliums her angefaßt, wobei die historische Tatsache, das Kerygma der Urkirche und der persönliche Beitrag eines jeden Evangelisten unterschieden werden. Die Methodik wird an den Osterberichten aufgezeigt und führt zum Schluß, daß trotz aller Verschiedenheit Wahrheitsgehalt und Inspiration garantiert sind.

Schlier, Heinrich: *Biblische und dogmatische Theologie.* Aus der Eigenart der Schriften des Neuen Testaments, die als inspirierte Glaubenszeugnisse «Urwort» sind, ergibt sich, daß sie in alle Zeiten weisen und viele theologische Ansätze bergen, deren Ausrichtung auf die Sache selbst die dogmatische Theologie übernimmt.

Schelkle, Karl Hermann: *Die Bibel in der Kirche.* Nach einem geschichtlichen Überblick über den Gebrauch der Bibel in der Kirche betont der Verfasser die aktuelle Kraft des Wortes Gottes und spricht einer liturgischen Neugestaltung der Perikopen das Wort.

Man darf wohl sagen, daß die biblischen Probleme hier in gedrängter Form an den Leser herangetragen werden, der allerdings theologisch vorgebildet sein muß. Das Bändchen ist vielleicht das Beste, was in dieser Kurzform über moderne Bibelprobleme besteht.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB.

Portmann, Adolf: *Probleme des Lebens.* Eine Einführung in die Biologie. Mit Zeichnungen von Sabine Bousani-Baur. Dritte neubearbeitete Auflage. Basel, Verlag Friedrich Reinhardt. 129 Seiten.

Das Büchlein enthält zwölf Radiovorträge des bekannten Basler Biologen aus dem Jahre 1949, die nun in dritter Auflage erscheinen. Sie wurden sachlich ergänzt oder abgeändert, wo dies durch neue Forschungsergebnisse nötig geworden war. Portmann macht uns darin mit einigen Grundsätzen der Lebensforschung bekannt und führt uns in die Denkweisen ein, die für die biologische Arbeit von Bedeutung sind. Er will auch zu vertiefter Beschäftigung mit den Problemen der Biologie anregen. Es geht ihm um eine echte wissenschaftliche Einsicht in das Lebensproblem; er erhebt aber, obwohl er nach dem Sinn der vielfältigen Erscheinungsformen fragt, keineswegs den Anspruch, das Wesen der Dinge (oder des Lebens) erklären zu wollen. Überall stößt gerade der große Forscher auf neue Rätsel und Geheimnisse. Portmann sieht es sogar als schönsten Erfolg seiner Einführung in die Probleme des Lebens an: «wenn mit der Achtung vor der echten Lebensforschung zugleich die Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Lebendigen geweckt worden ist» (S. 128). Portmanns Büchlein zeichnet sich neben wissenschaftlicher Ehrlichkeit und Sauberkeit besonders durch eine klare, auch dem Laien überall verständliche Sprache aus.

Rudolf Gadiant

Exeler, A.: *Rechtzeitige Erstkommunion und Pfarrseelsorge.* Düsseldorf, Patmos-Verlag, 122 Seiten.

Die Diskussion um die Frühkommunion ist auch bei uns nicht zu Ende. Zwar hat man in den meisten Pfarreien die «bewährte» Regelung mit dem feierlichen Erstkommunionstag und möchte sich seine Ruhe nicht stören lassen. Das Buch von Exeler freilich stört ein wenig diese Ruhe der Gerechten. Es sagt uns wieder deutlich, daß eben die Kirche doch die Frühkommunion will. Interessant ist dabei vor allem auch der geschichtliche Hinweis auf die Erstkommunionpraxis der früheren Jahrhunderte. Die immer wieder vorgebrachten Einwände werden nicht nur auf dem Papier widerlegt, sondern durch die Aussage von Seelsorgen, die dieselben mit Klugheit und Geschick überwunden haben. So bietet das Buch auf den relativ kurzen Seiten dem sich mühenden Seelsorger zu Stadt und Land beides gut: die Theorie und die Praxis. Die

Einführung der Frühkommunion wird wohl erst dann für die einzelnen Pfarreien leichter, wenn einmal die etwas künstlich hochgezüchtete Atmosphäre vom «schönsten Tag des Lebens» von allzuviel Drum und Dran befreit und auf die normalen Maße des dem Kind möglichen Glaubensereignisses heruntergeholt wird. Einige Anzeichen lassen vermuten, daß wir dazu auf dem Wege sind.

Dr. Karl Schuler

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

im Collegium Canisianum, Innsbruck, vom 21. Juli abends bis 30. Juli früh (8 Tage); vom 2. August abends bis 8. August früh (5 Tage). Leitung beider Kurse: Univ. Prof. P. Franz Dander.

Anmeldungen möglichst bald an P. Minister des Canisianums, Innsbruck.

Kaderkurs für katholische Filmarbeit

im Institut Fatima, Wangs bei Sargans, vom 19. bis 25. Juli 1964. Leiter des Kurses: Josef Feusi, Seminarlehrer, Schwyz. Anmeldungen sind bis 15. Juni zu richten an das Generalsekretariat SKVV, Habsburgerstraße 44, Luzern, wo auch Programme erhältlich sind.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Montag, 18 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung. Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70

Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Ein paar

ENGEL

kniend, barock, polychrom bemalt, 50 cm hoch

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO)



CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Pratica-Hemd

Nylon, schwarz, kein Bügeln, äußerst solid, farbeständig und sehr angenehm zu tragen.

Ihr bestes Hemd!
Bestellen Sie rasch,
da große Nachfrage.

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2,
b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

Zur hl. Primiz

haben wir folgende Geschenkvorschlage: Altarmissale, Mekelche, Mekannligarnituren, Megewander, Stolen, Chorrocke, Alben, Taschenversehngarnituren, Versehngpatenen, Pallen usw. Von allen Artikeln ist Auswahl vorhanden.

ARS PRO DEO
STRASSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/2 33 18

Verschiedene

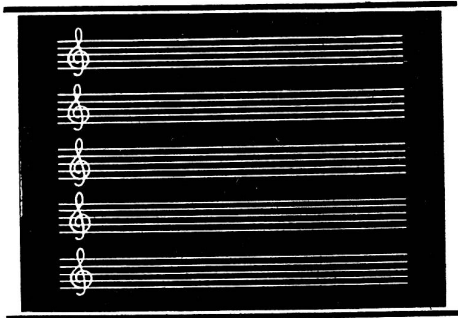
KRUZIFIXE

gotisch und barock, Holz,
klein und mittelgro

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO).

**Berücksichtigen Sie bitte
unsere Inserenten**



Hilfsmittel für den Religionsunterricht

Gummituchtafeln in Landkartenformat, mit Stäben zum Aufrollen, Größe 130×150 cm; einseitig oder doppelseitig bedruckt.

Umriss-Stempel zur Anfertigung von Abdrucken.

Beide Artikel sind in folgenden Sujets lieferbar: Palästina, Die biblischen Länder, Mittelmeergebiet, Die Reisen des Apostels Paulus, Römisches Reich, Meßopfer, Kirchenjahr, Notenlinien (für den Gesangs- und Musikunterricht) und weitere beliebige Sujets nach Vorlage.

Schulwandkarten zur Geographie, Geschichte und Religion, Kartenständer.

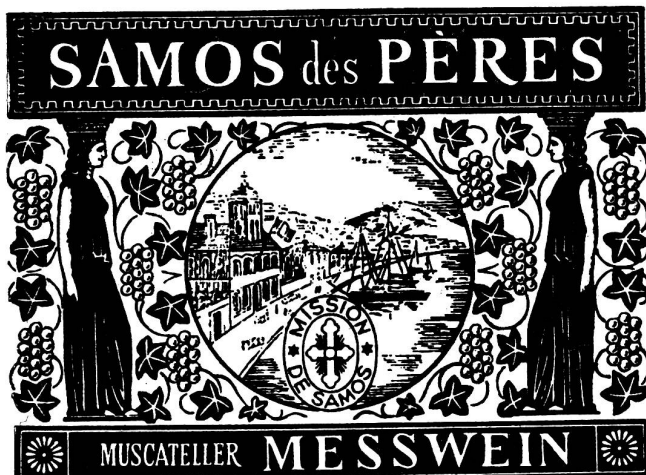
Farbdias 5×5 cm, 20 000 verschiedene Sujets über Geographie, Geschichte und Religion, Bildbänder zum Alten und Neuen Testament.

Projektionsmaterial, Film- und Kleinbildprojektoren, Episkope, Projektionstische, Projektionswände, Lichtzeiger und Zeigestöcke, Dia-Aufbewahrungskästchen, Einfaßmaterial und Zubehör.

Auf Wunsch erhalten Sie unsern detaillierten Lehrmittel-Hauptkatalog 1964/65.

Schweizerisches Fachhaus für Anschauungs- und Demonstrationsmaterial

Lehrmittel AG Basel • Grenzacherstraße 110 • Telefon (061) 32 14 53



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telephon (071) 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

Zum Herz-Jesu-Sonntag

Papst Pius XII.

Enzyklika «Haurietis aquas»

Rundschreiben über die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu.
51 Seiten. Broschiert Fr. 2.—.

Raymund Erni

Die Herz-Jesu-Lehre Alberts des Großen

150 Seiten. Kartoniert Fr. 5.60.

Margaret Trouncer

Dich hab' ich erwählt

Der Lebensroman von Schwester Margarete Marie Alacoque (der Begründerin der Herz-Jesu-Andacht).
223 Seiten. Leinen Fr. 13.80.

Durch jede Buchhandlung.

 RÄBER VERLAG LUZERN

Sie suchen im Laudate umsonst eine

Christkönig-Andacht

Auf vielseitigen Wunsch ist die zweite Auflage der achtseitigen Christkönigs-Andacht erschienen. Kirchlich approbiert. Man hat sie ein kleines Kunstwerk genannt, wegen des theologischen Aufbaus und der schönen Verwendung der Psalmen und Herrenworte.

Das ganze Jahr verwendbar

Probeexemplar auf Wunsch, 100 Exemplare Fr. 25.—.

Buchdruckerei Geschw. Kobel, Reinach bei Basel
Telefon (061) 46 04 31



**Die Mitgliederwerbung schafft den sichern Grundstock für die Aktionen.
Wer früh beginnt, hat mehr Erfolg.**

Sommerbekleidung

Trevira-Anzüge, schwarz und dunkelgrau

Sommervestons

Sommerhosen

Regenmäntel: Nylon, OSA-Athmos, Wessenberger

Collare, Hemden, Krawatten, Gürtel, Hosenträger

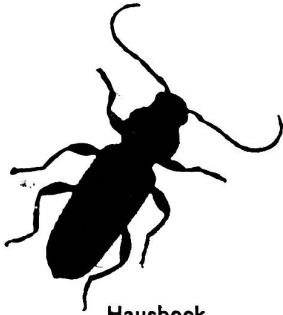
Ansichtssendungen umgehend.

Bitte folgende Maße angeben: Körpergröße, Brustumfang, Bauchumfang.

Unser Geschäft ist jeden Montag den ganzen Tag geöffnet.

ROOS-LUZERN

Frankenstraße 2, Beim Bahnhof, Telefon (041) 2 03 88



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

Roos TAILOR

Größte Auswahl in

Veston-Anzüge

in allen üblichen Größen, schwarz und grau, Einzelvestons, Einzelhosen, Auswahlsendungen umgehend. — Kaufen Sie Roos-Kleider, Sie sind damit bestens bedient. Roos bietet Ihnen neben hoher Qualität stets bewährte Neuheiten.

ROOS — LUZERN

Frankenstr. 2, Tel. (041) 2 03 88

NEUE BÜCHER

Das Amt der Einheit. Grundlegendes zur Theologie des Bischofsamtes. Beiträge von Wilhelm Stählin, Johann Heinrich Lerche, Ernst Fincke, Laurentius Klein, Karl Rahner. Leinen Fr. 19.50.

Marcel Simon: Die jüdischen Sekten zur Zeit Christi. Leinen Fr. 15.80.

Johannes Schildenberger: Literarische Arten der Geschichtsschreibung im Alten Testament. Biblische Beiträge. — Neue Folge, Heft 5. Fr. 5.80.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

bei Räber

J. M. Déchanet OSB
Yoga für Christen
Die Schule
des Schweigens

5. Auflage. 262 Seiten, mit 22 Abbildungen. Kartoniert Fr. 9.50, Leinen Fr. 12.80.

Das einzige Buch, das die Yoga-Übungen dem Christen nicht nur für seinen Körper, sondern auch für seinen Geist dienstbar macht.

Samen im Wind
Stundenbuch für
junge Mädchen
Herausgegeben von
Michael Jungo OSB

2. Auflage. 79 Seiten, mit 6 ganzseitigen Zeichnungen. Pappband Fr. 4.90.

Eine Sammlung kostbarster Gedanken großer Persönlichkeiten zum Thema: Mädchen, Frau, Umwelt, Gott.



RÄBER VERLAG LUZERN

Kurhaus Institut Eichlitten Gamserberg Gams SG

Feriengelegenheit für Erwachsene vom 15. Juli bis 15. August. Landhaus in voralpiner Lage; sonnige, ruhige Gegend, herrliche Rundschau. Alle Zimmer mit fließendem kaltem und warmem Wasser; modern möbliert. Angenehme Aufenthaltsräume. Vollautomatische Kegelbahn. Fernsehen. Hauskapelle. Prächtiger Garten. Eigenes Schwimmbad. Für Prospekte und weitere Auskunft wende man sich bitte an die Direktion. Tel. (085) 6 51 94.

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen
Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

1864

1964

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

Inserieren bringt Erfolg



Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen

mit geräuscharmer, betriebssicherer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren

mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf voll-elektrischen Gewichtsanzug, Zifferblätter

Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik Jakob MURI, Sursee

Telefon (045) 4 17 32

Missalepültli

aus Messing, mit Nußbaumplatte, ganz aus Holz, dreh- und verstellbar, verschiedene Hölzer, hell und dunkel. Kleine Pültli für Tragaltäre. Missalekissen werden auf gewünschtes Maß angefertigt.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 233 18